

Corona im Seniorenheim: Pflegeschüler erzählen von ihren Erfahrungen

Von Anping Richter



Viele Auszubildende in der Pflege waren im Corona-Jahr an vorderster Front im Einsatz, denn in den Pflegeheimen hat die Pandemie besonders stark gewütet. Ihre Erfahrungsberichte bei der Woche der Beruflichen Bildung sind beeindruckend.

Eine Altenpflegerin in Schutzkleidung hält die Hand eines Bewohners (Symbolbild). Foto: Sebastian Gollnow/dpa

Im Sommer hat Lisa-Marie Neumann ihre Pflegeausbildung begonnen, im Herbst stand sie mitten im Auge des Sturms: in einem Seniorenheim im Kreis Stade, in dem 17 mit Corona infizierte Bewohner starben. Neumann ist eine der Auszubildenden in der Pflege, die in der Woche der beruflichen Bildung an den BBS III in Stade von einem außergewöhnlichen Jahr berichteten, das sie an ihre Grenzen gebracht hat – und manchmal darüber hinaus.

Luisa Frigge arbeitete in einem Wohnheim für Menschen mit geistiger Behinderung. Auch dort gab es mehrere Corona-Infektionen. Die Auszubildende zur Heilerziehungspflegerin berichtet, dass die Bewohner zwei Wochen lang nicht ihre Zimmer verlassen durften. Schon allein, ihnen zu erklären, was vor sich geht und ihnen die Angst zu nehmen, sei eine große Herausforderung gewesen. Verhaltensauffälligkeiten häuften sich, auch wenn Frigge und ihre Kollegen die Bewohner zum Beispiel mit Spielen und Zeitschriften versorgten. Das beste Mittel gegen Isolation war leider knapp: Zeit, um sie mit ihnen zu verbringen. „Es fielen Mitarbeiter aus, außerdem sollten wir auch wegen des Infektionsschutzes maximal 15 Minuten bei jedem verbringen, berichtet Luisa Frigge. Trotzdem machten sie Überstunden – für Schule war keine Zeit. Sie sei nicht gezwungen gewesen, so zu arbeiten, aber sie wollte es und hat es nicht bereut: „Es war ein toller Zusammenhalt unter den Kollegen und eine schöne Atmosphäre.“ Den schulischen Ausbildungsanteil holte sie später nach.

„Ich fühlte mich ins kalte Wasser geworfen“

Die dreijährige Fachschule Heilerziehungspflege beinhaltet zwei Tage Schule und 12,5 Stunden praktische Ausbildung pro Woche und schließt mit dem Abschluss „Staatlich anerkannte*r Heilerziehungspfleger*in“ sowie der Fachhochschulreife und dem Abschluss „Bachelor Professional für Sozialwesen“ ab. Es gibt keine Ausbildungsvergütung. Um ihren Lebensunterhalt zu sichern, schließen die Azubis meist neben der Schule Arbeitsverträge mit den Einrichtungen ab.

Auch in der zweijährigen Ausbildung zur Pflegeassistentin, für die der Hauptschulabschluss Zugangsvoraussetzung ist, gibt es keine Ausbildungsvergütung. Christina Jung, Schülerin im ersten Jahr, lernt an drei Tagen Theorie und ist an zwei Tagen im Betrieb. Nebenbei jobbt sie zwei Tage pro Woche, um etwas Geld zu verdienen. Auch das Stader Seniorenheim, wo sie arbeitet, war von Corona heimgesucht: „Ich war zwar nicht auf der Isolierstation, sondern auf der normalen, fühlte mich aber ins kalte Wasser geworfen.“ Die schulische Ausbildung wurde im Fernlernen schwierig: „Ich flog wegen schlechtem W-Lan oft aus den Konferenzen und musste beim Lernen mit meinen Geschwistern in einem Raum sitzen.“

„An den schlimmsten Tagen wechselten sich Leichenwagen und Krankenwagen ab“

Lisa-Marie Neumann war noch 17, als sie hat im Sommer 2020 die neue generalistische Pflegeausbildung an der dreijährigen Berufsfachschule Pflege begann, mit einer Vergütung von 900 bis 1300 Euro, je nach Ausbildungsjahr. Als Pflegefachfrau wird sie später sowohl in Altenheimen als auch im Krankenhaus, bei ambulanten Diensten oder in der Pädiatrie und Psychiatrie arbeiten können.

Durch die Arbeit in einem Seniorenheim, in dem 17 Bewohner an Corona starben, hat Lisa-Marie Neumann schon früh eine Feuerprobe erlebt. „Es war eine sehr, sehr schlimme Zeit, psychisch wie körperlich“, berichtet sie. Sie sah Bewohner sterben, die sie jeden Tag gepflegt hatte. Viele wurden auch ins Krankenhaus verlegt: „An den schlimmsten Tagen wechselten sich Leichenwagen und Krankenwagen ab.“ Auch sie selbst infizierte sich: „Ein großer Schock, ich lebe noch bei meinen Eltern, meine Großeltern wohnen nebenan.“ Aber nur sie erkrankte – ein milder Fall mit Husten und Schnupfen. Wenn sie symptomfrei waren, arbeiteten auch infizierte Mitarbeiter während ihrer zweiwöchigen Quarantäne auf der Corona-Station weiter, mit der Vereinbarung, nur zwischen Arbeit und zu Hause zu pendeln, ohne andere Kontakte.

Keiner hat die Ausbildung in der Corona-Zeit abgebrochen

Auszubildende sind Arbeitnehmer mit normalem Vertrag, erklärt Martina Hoops, Lehrerin an der Berufsfachschule Pflege. In der Corona-Zeit habe kein einziger die Ausbildung abgebrochen. „Hut ab vor unseren Auszubildenden“, sagt die Abteilungsleiterin Anke Hilck, Abteilungsleiterin Gesundheit-Pflege an den BBS. Die Motivation entstehe aus der positiven Erfahrung, die es mit sich bringt, Menschen gerade in einer so schwierigen Situation zu unterstützen. Dass die Auszubildenden in der Corona-Zeit so stark in Anspruch genommen werden, zeige auch die große Personalnot in der Pflege.

Die Lehrkräfte der BBS fordern dringend, dass der Personalschlüssel verbessert wird. Deshalb hatten sie auch Politiker zu insgesamt drei öffentlichen Online-Gesprächen eingeladen, darunter alle Landtagsabgeordneten und den gesamten Kreisschulausschuss. Doch nur einer kam: Der SPD-Landratskandidat Björn Protze.

Quelle: Stader Tageblatt 21-03-29